

weilige „Hier und Heute“ oder aber historisierend in das „Dort und Gestern“ zu versetzen, konstatieren die Verfasser eine in der Krippenkunst von jeher bestehende „Gratwanderung zwischen Bibeltreue und Aktualitätsbezug“.

Praktische und nützliche Handreichungen für die Erkundung der südwestdeutschen Krippenlandschaft bietet der topographische zweite Teil des Krippenbuches mit der Vorstellung der wichtigen Krippenhochburgen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben und kurzen Beschreibungen herausragender einzelner Krippen ganz überwiegend barocker Provenienz. Dass ein beträchtlicher Teil der wertvollen Traditionskrippen mittlerweile nicht mehr in einem Kirchenraum oder einer Wohnstube beheimatet ist, offenbart das Kapitel über Krippenmuseen und Museumsrippen. Mit einem Ausblick in benachbarten Krippenlandschaften in Bayern, Österreich, der Schweiz und dem Elsass verorten die Autoren Südwestdeutschland als Teilgebiet einer intensiv vernetzten „nordalpinen Krippenzone“.

Wenn die Autoren am Ende eines kurzen Überblicks zur Krippenforschung in Südwestdeutschland ihr aus 20-jähriger intensiver Beschäftigung hervorgegangenes Handbuch als „vorläufige Zwischenbilanz“ etikettieren, so ist dies angesichts ihres inhaltlich souveränen, in Sprache und Gliederung überzeugenden und zudem bildlich-gestalterisch ansprechenden Opus magnum ein dezentes Unterstatement. Als Wünsche für eine Zweitaufgabe blieben allenfalls die Anregungen, die schwäbischen Phänomene in einem kursorischen Abriss in den zunächst europäischen bzw. in der Folge weltkirchlichen Gesamtkontext der Krippenkultur zu verorten sowie die in der Krippenkunst und namentlich der Krippenarchitektur allenthalben begegnende Symbolik noch besser zu entschlüsseln. Edwin Ernst Weber

Jakob KÄPPLINGER, Die Särge der fränkischen Hohenzollern zu Ansbach und Bayreuth 1603–1791, Studien zum Prunksarg des Barock, Regensburg: Verlag Schnell & Steiner 2015. 384 S., 250 s/w Abb., 14 farb. Ill. ISBN 978-3-7954-2948-5. € 76,-

Die fränkischen Hohenzollern haben von Ansbach und Bayreuth aus einen Teil des nordöstlichen Baden-Württemberg beherrscht. Die Bestattungen und Grablegen der fränkischen Markgrafen sind dadurch auch für den deutschen Südwesten von Bedeutung. Der Verfasser hat seine vorliegende Untersuchung 2011 in Würzburg als Dissertation abgeschlossen. Die Arbeit ist den Särgen der fränkischen Hohenzollern gewidmet, wobei der barocke Prunksarg im Mittelpunkt seiner Betrachtung stand. Da der Verfasser seine Untersuchung als Grundlagenforschung verstand, hat er in einer kurzen Einführung in das Werk auf die grundlegenden Forschungsprobleme und die spezifisch fränkischen Entwicklungslinien aufmerksam gemacht.

In dem anschließenden Kapitel A stellt der Verfasser „Die Bestattung“ des Fürsten mit dem Zeremoniell und den dazugehörigen Einzelheiten vor. Daran schließt sich die Betrachtung des Leichnams im Sarg an und daran wiederum der Funeraldruck, der die Beisetzung einer fürstlichen Persönlichkeit allen Untertanen vor Augen führte.

Das zweite Kapitel B „Die Grablege“ beginnt mit der allgemeinen Darstellung derselben als Bestandteil einer Residenz. Daran schließt sich die Besichtigung der Fürstengruft im 17./18. Jahrhundert an, ferner auch die Stellung der dynastischen Grablege vor und nach der Reformation. Es folgt noch die Erd- und Gruftbestattung im Kirchenraum und zuletzt die Lösung des Grabes aus der Kirche und die Verlagerung ins Private und die Natur. Der zweite Teil des Kapitels geht auf die Grablegen der fränkischen Hohenzollern der jüngeren Linie

in der Münsterkirche Heilsbronn, der ehemaligen Stiftskirche St. Gumbertus und der Stadtpfarrkirche St. Johannis in Ansbach, der Kirche St. Petri in Kulmbach, der Stadtpfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Bayreuth, der ehemaligen Zisterzienserkirche in Himmelkron, der Schlosskirche in Bayreuth und der Pfarrkirche St. Lamberti in Weferlingen ein. Der kurze dritte Abschnitt des Kapitels widmet sich dem Kreis der Bestatteten in den markgräflichen Grüften, wobei die „Fremden“ im Vordergrund stehen. Anschließend werden die ortsfernen Bestattungen von Familienangehörigen vorgestellt. Dazu werden auch die Weferlinger Nebenlinie und unstandesgemäße, aber geadelte Familienzweige vorgestellt.

Das dritte Kapitel C behandelt die Entwicklungsgeschichte des herrschaftlichen Sarges im 17. und 18. Jahrhundert. Nach der Klärung der Definitionen Sarg – Sarkophag – Grabmal werden die Anfänge des Prunksarges um 1600 gezeigt und die sich aus der Bestattungszeremonie und dem Verständnis von Körper und Tod entwickelnden Gründe für die Entstehung des prunkvollen Übersargs. Dem im 18. Jahrhundert festzustellenden Niedergang des prunkvollen Metallsarges widmet sich der Verfasser mit zahlreichen Beispielen im Zeitraum zwischen 1713 und 1790. Dabei werden auch die Gründe für den Wechsel zu einem schlichten Sarg angesprochen, die in dem geänderten Verhältnis zu Tod, Körper und Verstorbenen begründet lagen, aber auch in den Bestattungsreformen, der defizitären Finanzlage und der Bedeutungsminderung des Zinns. Ein letzter Abschnitt des Kapitels ist den Charakteristika des Phänomens „Prunksarg des Barock“ in seinen zahlreichen Facetten und Erscheinungsformen bis hin zu seiner eigenen Stellung als Denkmal gewidmet.

Das Kapitel D behandelt die Sargherstellung, die in zwei Unterkapiteln mit der Fertigung des Zinnsarges und den Werkstätten abgehandelt wird. Nach einer allgemeinen Darstellung des Zinggusses und zur Konstruktion eines Metallsarges werden die historischen und aktuellen Restaurierungsansätze behandelt. Am Beispiel der Markgrafensärge wird der Fertigungsprozess mit den Vorverhandlungen, dem Entwurf und Arbeitsvertrag sowie der Arbeitsteilung und dem Arbeitsumfang in allen Einzelheiten untersucht. Der zweite Teil des Kapitels D widmet sich den Werkstätten. Dabei werden in Ansbach die Werkstätten der Zinggießer Lorenz Quicker (1593/1594–1684) und Johann Alexander Diehm (1680–nach 1746) und des Zinggießers und Bildhauers Jacques Villemotte (um 1690–1746) näher vorgestellt, in Kulmbach Georg Appel d. Ä. (um 1630–vor 1683), in Bayreuth die Zinggießerfamilie Dor und zuletzt noch in St. Georgen am See die Marmorfabrik im Zuchthaus, in der die Marmorsärge hergestellt wurden.

Das Kapitel E wird von dem Verfasser benutzt, um die Typengeschichte des Barocksarges anhand der fränkischen Markgrafensärge zu erarbeiten. Dabei wird zuerst der Metallsarg in zahlreichen Einzelheiten vorgestellt. Den allgemeinen Kriterien und dem Entwicklungsverlauf werden dabei die Ergebnisse aus den markgräflichen Särgen gegenübergestellt. Dadurch werden zahlreiche Einzelheiten verdeutlicht und entscheidend vertieft. Besonders auffällig sind die Prunksärge mit szenischem Figurenaufsatz. Hier wird der Primat des Bildes aufgezeigt und dabei auf den Wandel vom religiösen zum politischen Inhalt abgehoben. Für die vom Verfasser aufgezeigte Gesamtentwicklung sind dabei die von ihm festgelegten Wegmarken von entscheidender Bedeutung. Zwei Unterkapitel sind der Entwicklung des Holz- und des Steinsarges gewidmet, wobei auch die Särge der fränkischen Markgrafen herangezogen werden. Ein Schluss fasst den Gesamtinhalt des vorausgehenden Teils der Arbeit zusammen, wobei ein umfangreiches Literaturverzeichnis die Darstellung ergänzt.

Dem darstellenden Teil der Arbeit folgt ein Katalog. In diesem werden die einzelnen Grablagen alphabetisch aufgelistet. Innerhalb der Grüfte sind die Särge aufsteigend nach

dem Sterbedatum der Bestatteten aufgeführt, womit sich eine chronologische Reihung ergibt. Die Fürstengruft in der ehemaligen Stiftskirche St. Gumbertus umfasst 26 Beisetzungen zwischen 1625 und 1791, die Fürstengruft in der Stadtpfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit in Bayreuth 25 Beisetzungen zwischen 1646 und 1733, das Mausoleum in der Schlosskirche Bayreuth nur drei Beisetzungen zwischen 1758 und 1780. In der Ritterkapelle in der ehemaligen Zisterzienserkirche Himmelkron finden sich vier Beisetzungen zwischen 1708 und 1769. Der Verfasser hat in seinen Katalog aber auch sieben vergangene Särge aufgenommen, die in dem Gruftverzeichnis von 1769/1770 und bei Holle 1845 noch aufgeführt wurden.

Der Katalog listet die jeweiligen Beisetzungen unter den Überschriften: „Daten“, „Wappen“, „Inscriphen“, der zusammenfassenden Überschrift: „Leben, Tod und Beisetzung“ sowie zuletzt noch „der Sarg“ auf. Bei den Daten sind neben Namen und Lebensdaten des jeweils Beigesetzten die Maße des Sarges, Fertigung und Entwurf, Datierung und Material sowie Restaurierung und Zustand, Stellplatz und Literaturverweise ausgebracht. Unter der Überschrift „Wappen“ wird die jeweilige Beschreibung des Wappens am Sarg detailliert aufgeführt. Unter der Überschrift „Inscriphen“ werden sämtliche Inscripturen des Sarges mit genauer Angabe, wo sie am Sarg angebracht sind, aufgeführt. Unter „Leben, Tod und Beisetzung“ wird eine Kurzbiographie der jeweiligen Person gegeben, worauf zuletzt die umfassende Beschreibung des Sarges folgt.

Der Band schließt mit dem Index der Sarginschriften, einem Ortsverzeichnis und den Farbtafeln der besonders bedeutsamen Prunksärge. Es ist dem Verfasser gelungen, nicht nur ein neues, modernes Gesamtverzeichnis der Särge der fränkischen Hohenzollern und ihrer Beisetzungen zu schaffen, sondern auch auf ihnen aufbauend eine Studie zum Prunksarg des Barock zu schaffen, die für die weitere Forschung in kunsthistorischer und historischer Sicht richtungsweisend sein wird. Die Untersuchung setzt insgesamt für die künftige Beschäftigung mit Fürstengruften höchste Maßstäbe. Immo Eberl

Catharina RAIBLE, Rangerhöhung und Ausstattung, Das Staats- und Privatappartement König Friedrichs von Württemberg in Schloss Ludwigsburg (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde, Reihe B: Forschungen, Bd. 201), Stuttgart: W. Kohlhammer 2015. XLIX, 503 S., 97 Abb. 17 Tafeln. ISBN 978-3-17-026339-0. € 45,-

Schloss Ludwigsburg, errichtet zwischen 1704 und 1733 unter Herzog Eberhard Ludwig, gilt in Württemberg bis heute als der Inbegriff eines barocken Residenzschlosses. Weniger bekannt ist hingegen die Überformung eines Großteils der Innenräume im Stil des Klassizismus. Diese ließ König Friedrich unter Leitung des Hofbaumeisters Nikolaus Friedrich Thouret in den Jahren nach 1800 vornehmen, als er Schloss Ludwigsburg als Sommerresidenz nutzte. Dass die Räume nach dem Tod von König Friedrich und seiner Frau Charlotte Mathilde vom Königshaus nur noch selten genutzt und damit weitgehend im Zustand jener Zeit auf uns gekommen sind, muss als Glücksfall für die Forschung bezeichnet werden.

Wie auch der jüngste, 2004 unter dem Titel „Schloss Ludwigsburg. Geschichte einer barocken Residenz“ erschienene Gesamtüberblick belegt, ist die Geschichte des Schlosses und seiner einzelnen Bauten bis heute nur in Teilen aufgearbeitet. Mit dem vorliegenden Band, bei dem es sich um die überarbeitete Fassung der Dissertation der Autorin handelt, setzt sich Catharina Raible mit dem im linken Teil der Beletage des Neuen Corps de Logis gelegenen Staats- und Privatappartement von König Friedrich auseinander. Sie untersucht,